

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die Erbschaft.

„Wenn man kein Geld hat, kann man zu nichts kommen,“ sagte George ärgerlich. „Ich hatte eine Spekulation im Kopfe, die einem Welt-Bankier würde Ehre gemacht haben; da ich aber ein armer Schüler bin, hat kein Mensch darauf achten wollen.“

Wir waren unserer drei jungen Leute, die wir über die Härte des Schicksals gegen uns klagten, wie man eben klagt, wenn man zwanzig Jahre alt ist, unter Kameraden, in einem Zimmer, wo sich der Rauch der Zigarren mit den Dünsten des Punschnapfes vermischt.

„Und ich,“ sprach Albert, „ich habe ein Werk geschrieben, das meinen Ruf begründen würde, wenn ich einen Buchhändler fände, der die Druckkosten daran wagen wollte.“

„Nach vier Jahren unermüdeter Anstrengung habe ich meinen Prinzipal gebeten, meinen Gehalt zu erhöhen,“ setzte ich hinzu, um mit einzustimmen, „er hat mir zur Antwort gegeben, für 600 Franke werde er so viel Kommiss finden, als er wollte.“

„Freunde,“ rief George aus, „obgleich keiner von uns Aussicht hat, sein Glück zu machen, könnten wir nicht wenigstens den Ruf erlangen, als seien wir reich?“

„Wozu?“ erwiderte ich.

„Das gibt Einem Ansehen in der Welt, und bahnt den Weg zu Allem.“

„Ich erinnere mich,“ sagte ich, „in meiner Kindheit von einem Better gehört zu haben, der nach Jamaica oder Martinique absegelte, und nie wieder zum Vorschein gekommen ist.“

„Das ist eben, was wir brauchen: wir machen den Vetter wieder lebendig, oder vielmehr wir lassen ihn sterben. Ja: Jacques Méran, gestorben auf der Insel Martinique, hinterläßt seinem Vetter eine Zukerpflanzung, fünfzig Schwarze und zwei Millionen baar Geld.“

Wir lachten über den Spaß, den ich bald vergaß; aber George und Albert, erhitzt durch eine zweite Bowle, die ich aus Erkenntlichkeit für die zwei Millionen hatte bringen lassen, verbreitete diese Geschichte mit allem möglichen Ernste.

Den andern Morgen kam man, mir Glück zu wünschen: ich leugnete. Man wollte mir nicht glauben; vergebens betheuerte ich, es sei nur ein Spaß. Man erinnert sich meines Veters Jacques. Mehrere Personen waren zugegen gewesen, als er sich im Jahre 1789 zu Nantes einschiffte. Unter den vielen Besuchen, die ich erhielt, war mir keiner unangenehmer, als der meines Schneiders. Ich hat mir einen Oberrock machen lassen, der bereits verschliffen und noch nicht zur Hälfte bezahlt war. Ich stand mit meinem Gläubiger nicht zum besten und suchte seinen Mahnungen auszuweichen. Auf die Nachricht von meiner Erbschaft eilte er zu mir: das hatte ich dem Eherge meiner Freunde zu verdanken.

„Guten Morgen, Herr Matthieu,“ sagte ich etwas verlegen. „Sie kommen wegen den fünfzig Franks.“

„Meint Monsieur, daß ich an eine solche Lumperei denke? nein, ich komme wegen der Trauer.“

„Welche Trauer?“

„Nun, die Trauer um Ihren Herrn Vetter; ein vollständiges Kostüm.“

„Im Augenblicke wäre mir's unmöglich, Herr Matthieu.“

„Ich denke, Monsieur wird mir seine Kundschaft nicht entziehen? Schwarzer Rock und Hosen, und Weste; dunkelbrauner Oberrock für Morgens.“

„Ich wiederhole Ihnen, Ich habe noch nichts erhalten.“

„Ich bitte Monsieur, nicht vom Gelde zu sprechen; es wird schon früh genug anlangen,“ setzte der Schneider hinzu, welcher bereits seine breite Scheere hervorgezogen, und nun die Streife Papier anpaßte.

Ich hatte in der That neue Kleider höchst nöthig und ließ ihn gewähren.

„Mein lieber Herr,“ sagte mir ein Anderer, der bald nachher auf den Schneider folgte, „Sie müssen mir einen wichtigen Dienst leisten. Kaufen Sie mir mein Haus ab: Sie sind reich, sehr reich; fünfzigtausend Franks sind nichts für Sie, die Hälfte ihres Einkommen; ich bedarf derselben sehr nöthig. Ich glaubte, Herr Felix würde es kaufen, er kann sich nicht entschließen; ich habe dringende Verpflichtungen zu erfüllen.“

„Ich! Ihr Haus kaufen! welche Narrheit!“

„Keine Narrheit: in zwei Jahren, mit einigen Ausbesserungen ist es das Doppelte werth. Ich habe Ihr Wort.“

Und weg war er, ohne mir Zeit gegeben zu haben, zu antworten. Das Gerücht von diesem Verkauf verbreitete sich; zwei Stunden nachher kam Felix, er schien übler Laune.

„Sie haben mir das Gras unter dem Fuße abgemäht,“ sagte er mir, „ich muß das Haus haben, ich glaubte schon, es gehöre mir, ich bot 40,000 Franks; es ist meine Schuld, ich dachte der Eigenthümer werde sich fügen

müssen. Sie kann ich nicht hoffen, durch Hungersnoth zu bezwingen. Auch biete ich ohne Weiteres 15,000 Franks Gewinn an Ihrem Handel.“

Fünfhunderttausend Franks, die mir vom Himmel herab fielen, mir, der ich mit aller Noth meine 800 Franks als Kommiss-Greffier am Tribunal erster Instanz verdiente! Obgleich ich wenig Gewandtheit in Geschäften hatte, fühlte ich dennoch, welchen Vortheil ich aus meiner Lage ziehen konnte.

„Im Augenblick kann ich Ihnen keine Antwort sagen. Kommen Sie um fünf Uhr wieder: ich will sehen, ob ich Ihrer Bitte willfahren kann.“

Um drei Viertel auf Fünf war Felix an meiner Thüre.

„Herr Felix,“ sagte ich, „ich hatte durchaus keine Lust, dieses Haus zu kaufen, als der Eigenthümer mir es anbot; ich habe nachgegeben, das Haus gehört mir, es steht Ihnen an, jedes andere ist mir recht: ich nehme Ihr Anerbieten an.“

„In vierzehn Tagen sind Sie bezahlt in Papieren auf Paris,“ erwiderte der Käufer entzückt.

In Papieren auf Paris! Ich war so wenig gewohnt, mit solchen Papieren umzugehen, daß ich glaubte, ich müßte sie nach Paris zurückschicken, um sie einzulösen. Ich wendete mich an ein Handelshaus, das einzige, dessen Adresse mir bekannt, weil es beauftragt war, mir eine Rente von 500 Franks auszuzahlen, die mir ein Oheim hinterlassen hatte. Mit welcher Ungeduld erwartete ich die Verfallzeit! Ich schrieb demnach an die Herren Hugues und Bergeret, daß ich einiges Geld anzulegen und ihren Rath einzuholen wünschte. Es scheint, daß die Worte: „einiges Geld“ gar verschiedentlich im Handel gedeutet werden, je nachdem der, welcher sich deren bedient, in mehr oder minder glänzenden Verhältnissen steht. Die Nachricht von meiner angeblichen Erbschaft hatte sich bis nach Paris verbreitet. „Einiges Geld“ war in meiner Lage ein bescheidenes Mittel, eine bedeutende Summe zu bezeichnen. Ich dachte mir es wenigstens, als mir folgendes Schreiben zukam.

„Mein Herr,

Das Schreiben vom 17. l. M., womit Sie uns beehrt, haben wir im Augenblicke erhalten, wo eben die Anleihe der Cortes abgeschlossen wurde. Unser Haus hat Antheil daran: er beläuft sich auf 20,000 Piaster. Sollte Ihnen die Summe zu beträchtlich scheinen, so können Sie sofort mit Vortheil realisiren, da besagte Fonds im Steigen sind. Stets zu Ihrer Verfügung, sehen wir Ihrer Debre entgegen.“ — Im Postskriptum stand von der Hand des Prinzipals: „Wir haben mit Freuden das glückliche Ereigniß vernommen, welches einem alten Korrespondenten zugestossen; wir wünschen ihm Glück, und wiederholen das Anerbieten unserer Dienste bei dieser Gelegenheit sowohl, als bei jeder anderen Veranlassung.“

Zwanzig tausend Piaster! Der Brief fiel mir aus den Händen. Wie hätte ich erst gestaunt, wenn ich im Handelsstyle besser bewandert gewesen wäre und die Rechnung genauer durchgesehen, und daraus ersehen hätte, daß von 20,000 Piastern Renten die Rede gewesen? Schon das Kapital setzte mich in Schrecken. Auf der Stelle schrieb ich an meinen Korrespondenten, ich könne über eine solche Summe nicht verfügen. „Wir sehen mit Bedauern,“ antwortete er, „daß Ihnen das Anleihen der Cortes kein Zutrauen einflößt. Ihrem Wunsche zufolge haben wir die Hälfte Ihrer Bons verkauft; glücklicher-

weise langten Ihre Ordres nach einer starken Hausse an: der Erlös hat 80,000 Frank's Benefiz abgeworfen. Im Uebrigen begreifen wir recht gut, daß Ihnen Ihre Gelder aus Martinique noch nicht zugekommen; eine so bedeutende Liquidation geht natürlich nur langsam von Statten; Ihre Unterschrift wird aber hinreichen, um Ihnen alles Geld zu verschaffen, das Sie nöthig haben. Wir erlauben uns sogar, darauf zu bestehen, daß Sie zur gehörigen Zeit Ihre Kapitalien anlegen müssen, damit Sie nicht allzusehr mit Geschäften überhäuft werden, wenn die Baarschaften aus der Martinique eintreffen. Wir haben für Ihre Interessen gesorgt, als wären es unsere eigenen. In der Hoffnung, daß Ihnen die deutschen Fonds mehr Zutrauen einflößen, als die spanischen, senden wir Ihnen ein Projekt zur Errichtung einer Bank zu . . . Bemerken Sie gefälligst, daß Sie vorläufig keine Gelder zu schießen brauchen, daß dies in langen Terminen geschieht, und daß man demnach realisiren kann, bevor Alles bezahlt ist. Auf jeden Fall heben wir Ihnen 50 Aktien auf, die wir gerne auf Namen stellen, welche geeignet sind, den Kredit des Unternehmens zu steigern.“

(Beschluß folgt.)

Geburtstags-Empfindungen einer Berliner Köchin.

(Es ist Morgen. Die Köchin auf ihrem Kasten sitzend — pathetisch emporblickend.)

Mit seelige Gefühle und mit eene unermessliche Reihe von Gedanken, sah ich den heutigen Dach uf seine seidne Zauber-Glitzel aus de morgenröthliche Aurora empor steigen; den Hoorigunten sein kleenes boommollenes Gewölke war mit goldige Bänder paspelirt, die entlohten und benebelten Böhme kökelten in de eisigte Dezemberluft, un die liebe Sonne beschillerte mit ihre erschte majustätische Strahlen eenen mit bekannten Holzanweiser. Indem nun in eenen solch merkwürdigen Dgenblike, welcher mich ernst vor neunundzwanzig Jahre das irdnische Daseind gegeben, nischte nich ohne een gewisses Wahrzecken geschieht, welches die in eenen düstern Schleier gehüllte Zukunft lüften duht, so kann ich den Glauben in dieses unbefangene Herze Raum geben, daß mich eest een Holzanweiser heimführen wird.

Ich hatte es zwar uf eenen Buchbindergefallen mit goldnen Schnitt gemünzt; alleene es ist auch eingal, wie es der Fatus über mir verhängen duht. Funfzehn Jahre habe ich un all das Vaterland als Köchen gebient, und wenn ich nu nich bald eene Versorgung, bestehend aus eenne Stube, Kammer, Kochgelaf, Drogenboden und Zubehör nebst Mann, bekomme, so müste ich ja ohne Gnade intreten in det invalide Reserve-Drögoner-Regiment, welches allhier bei die Feuerheerde in Garnison steht, und zulezt mit große Kochlöffel uf di Gänsewache zieht.

Doch — des Wahrzecken von vorhin sagt mich: „Iba, werde nicht zur Zweiblerin an Deine Schönheit und Tugend!“ (vor dem Spiegel): Ja schöne bin ich, des is wahr' — Dieses muß mich selbst der scharfe Zahn eenes Meiders unbenagt lassen. Mein Gesichte ist zwarsch anjezt von meine Berufspflichten ein kleines wenig blafig — aber wenn noch — es schimmert doch een gewisser

Song daran durch, und meine schmachtende Blicke sind mangelirt mit eene schmelzende Liebenswürdigkeit und — ich weep't selbst'n nich — mit so pudelnärrisches behebliches Wesend, was Professors „nassig“ nennen, wovon ich all ebend meine Bildung gekriegt habe. Ne, und wer mir so des Sonntags steht, der ruft mich zur: „Köchin Ida! wer seind Sie?“ Eene große Pelz-pallantine wallt mir um den Hals, uf die erstorne Hände spielen die karfunklige Juwelen, und um de breesten Hüften ruschelt een türkisches Satangewand; ach, und die Beene vergessen in de Schnürstiebeln, wo sie hergekommen sind.

Und was seind alle diese Herrlichkeiten gegen een öhltiges Behältniß *). O Schicksal, wenn werschte Hymännikens rosige Fackel anzünden? — Ich bitte Dir, falle nich zu lange, und führe mich meineswegen einen zärtlichen Holz-anweiser in meine allfasterne Armen. (Die Herrschaft ruft). Frau Professern, ich stehe gleich zu Diensten, ich habe mir nur erscht einige Geburtstags-Prätubien uf meinen Kasten seinen Kosonanzboden vorgetragen. (Geht ab, indem sie eine Schürze vorbindet. Für sich): Dees weep' der Deibel, man hat nich mal so viel Zeit, um sein eegnet Herz zu rühren, damit des et nich überkocht.

*) Will sagen: Eheliches Verhältnis.

Die vergessenen Schläge.

Ein Knabe sah, daß sein Vater die Mutter fast alle Tage prügelte und glaubte zuletzt, dies gehöre mit zur Tagsarbeit. Als nun einmal der Vater des Abends, ehe er zu Bette ging, fragte: „Es ist doch Alles verrichtet worden, was heute hat geschehen sollen?“ antwortete der Knabe: „Ne, Vater, die Mutter hat keine Schläge bekommen!“

Der Dichter im Kerker **).

Ich war ein bescheidener Sonettendichter,
Im Quaal Venedigs zündend Himmelslichter,
Gebund'ne Rede meisternd wohlbedächt'ig,
Gebund'ner Rede jezo minder mächtig.

Da lieg' ich nun gleich meinem schlechten Verse,
Verrengt, gezwängt, vom Wirbel bis zur Ferse,
Die Ketten klappernd wie unreine Reime,
In übler Form vermisch't die schönsten Reime!

Vor'm Thor St. Marco's hielt ich Siesta gerne,
Betrachtend irdische und Himmelssterne;
Einst ungefähr, vertieft ganz in ihr Blitzen,
Blieb einer Prozession im Weg ich sitzen.

** Aus: „Schutt“, Dichtungen v. Anastasius Grün (Graf v. Nuerberg in Wien).

Einst in Venice's höchstem Logenrange,
Sah ich ein schönes Kind mit heit'rer Wange;
Ich flog empor, — da saß der alte Doge;
In einem Winkel, ach, derselben Loge!

Zum Unglück reimt' ich einmal auf: Tyrannen
In einem Klinggebißt, das Wort: von dannen!
Ein andermal fiel mir, auf: Senatoren,
Kein andrer Reim just ein als: Midasohren!

Die Reime, traum, sind reine, regeltreue,
Ich brauchte gleich sie wieder ohne Neue;
Doch meinten drauß die Herr'n, auf mein Sonette
Gäß's keinen bessern Reim mehr, als: die Kette!

Das drollige Bekenntniß.

Ein Mädchen bekannte in der Schule, daß sie ein Stück Leinwand gestohlen hätte. „Ei! das ist zu grob,“ sagte der Schulmeister. „„Ja, Herr!““ ver setzte sie, „„bewegen schalt mich meine Mutter, weil ich das Grobe genommen, und das Feine habe liegen lassen; es war aber in der Eile und so dunkel, daß ich nicht recht sehen konnte!““

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Wien (5. März). Die Auf-
führung der großen Oper von Halevy:
„die Jüdin“, fand Donnerstag statt.
Es ist mit dieser Oper viel Lärm ge-
macht worden, daher man auch viel
erwartete. Der enthusiastische Fran-
zose, wenn ihm ein Duett oder eine
Arie gefällt, erhebt die ganze Kom-
position bis in die höchsten Regionen,
und wenn nun vollends am Schlusse
Jemand in siedend heißes Del gewor-
fen wird, wie es hier bei der Jüdin
der Fall ist, dann geht er ganz be-
geistert aus dem Theater und träumt
noch zu Hause von dem schönen Effekt-
bild, das er sah. Der besonnene
Deutsche aber hört die Oper ruhig
an, bringt in die Tiefen der Kompo-

sition, so weit es ihm seine Kennt-
nisse gestatten, oder so weit sein Ohr
ihm sagt: dieses ist hübsch, dieses ist
es nicht, und kann er es nicht auf
einmal fassen, urtheilt er nicht eher,
bis er es zwei- oder mehrmal gehört
hat. Kommt die gräßliche Schlussze-
ne, wo der Franzose sich auf seine Ze-
henspize stemmt, um besser sehen zu
können, wendet der Deutsche sein Ge-
sicht ab, und schielt verstohlen auf die
Bühne, um zu sehen, ob es schon vor-
über ist. — Nach dem Gesagten wer-
de ich diese Oper noch einmal hö-
ren, bis ich darüber mein Urtheil
fällen werde. Gewiß ist es, daß sie
täglich mehr an Beifall gewinnen wird,
indem sie recht viele schöne Gedanken
aufzuweisen hat. — Delle. Journier
trat nach ihrer langwierigen Krank-
heit zum ersten Mal in der „Marion-

ne“ a
ter gi
lich g
worin
ter, b
hoch g
Den I
vor ei
Theat
sten th
Herz I
auch se
Mad.
theater
mit en
polskä
nahme
Schauf
Oberri
Wiedna
Treu
Auffüh
ten nä

S
sche Op
wie die
gute G
Einstud
findliche
Sänger
hat im
reits 1
und sch
bel eing
zum gut
Luch vo
letti, w
den soll
ßen Erf
Frau er
Beifalls.
Hrn. H
Korinth
nes und
sang, an

ne“ auf. — Im Josephstädter Theater gibt man jetzt wieder Opern. Neulich ging „Zampa“ über die Bretter, worin Hr. Erl, vom Pesther Theater, die Titelrolle gab, und den nicht hoch gestellten Anforderungen entsprach. Den Alfonso sang Hr. Herz, den wir vor einigen Jahren eben in diesem Theater singen hörten, wo er den ersten theatralischen Versuch wagte. Hr. Herz hat viel an Spiel gewonnen, auch seine Stimme ist eine angenehme. Mad. Schodel, früher im Hofoperntheater, sang die Camilla als Gast mit entschiedenem Beifall. — Im Leopoldstädter Theater ist heute die Einnahme der Delle. Peroni. Das neue Schauspiel führt den Titel: „Der Oberrichter zu Segovia.“ — Im Wiedner Theater kommt heute „der Treulose“ von Nestroy endlich zur Aufführung, und über diese Neuigkeiten nächsten.

Der Heu rige.

St. Petersburg. Die deutsche Oper macht hier viel Glük, so wie die Direktion in diesem Jahre gute Geschäfte. Die Norma, bei deren Einstudiren der, früher in Berlin befindliche, jetzt hier angestellte Königl. Sänger Hoffmann thätig mitwirkte, hat im großen Alexandra-Theater bereits 12 volle Vorstellungen erlebt, und schon zwischen 30- und 40,000 Rubel eingebracht: ja, es gehört hier zum guten Ton, die Norma zu hören. Auch von Bellini's Montechi e Capuletti, welche nach Ostern gegeben werden sollen, erwartet man einen großen Erfolg. Herr Hoffmann und seine Frau erfreuen sich eines fortbauernben Beifalls. Bei der ersten Benefize des Hrn. Hoffmann, „der Belagerung von Korinth“, worin derselbe den Kleomenes und Mad. Hoffmann die Pamira sang, am 10. Dez., erhielt Hr. Hoff-

mann von Sr. Maj. dem Kaiser einen kostbaren Brillantring und Mad. Hoffmann ein Fermoir, und bei der ersten Vorstellung der Norma, worin Ersterer den Sever und Letztere die Norma sang, am 28. Januar, abermals durch den General-Direktor, Hrn. v. Gedeonoff, zum Zeichen der Zufriedenheit Ihrer kaiserl. Majestäten, Hr. Hoffmann einen Brillantring und Mad. Hoffmann brillantene Ohrgehänge. D.

Miszellen.

Danzig. Jemand aus dem Stande der Kauflustigen in Danzig ist dieser Tage, durch Mangel an gründlicher Einsicht, zu verdrüßlicher Einbuße geführt worden. Er schloß heimlich mit gewissen Mäklern einen Kauf ab, nach welchem ihm ein Faß Kaffe, ein Faß Mouskovade und eine Kiste Indigo abgeliefert werden sollte. Als der Käufer seine Waare unter sicherem Dache hatte, mußte er: in dem ersten Faße (außer etwa 2 Pfund Kaffe) kleine Steine und andere unnütze Waaren, im zweiten Faße aber unter einer dünnen Lage Mouskovade eine das Faß füllende Quantität gewöhnlichen Straßensandes vorfinden. Der Indigo war von gleicher Beschaffenheit. Gleichzeitig sollen dieselben Geschäftsfreunde auf gleichem Wege einem Konditor ein Fäßchen Ingwer ($\frac{1}{2}$ Theile Torf enthaltend) und einem andern Handeltreibenden eine große Kruke des feinsten Provencer Oels (im Unterräume $\frac{1}{2}$ Theile Wasser enthaltend) verkauft haben. Die Käufer, die sich hier der Hoffnung hingaben, einen recht einträglichen Handel abzuschließen, sind, durch das Vergessen einer gründlichen Einsicht, zu nicht unerheblichem Schaden gekommen, der sich, bei einem An-

trag auf Schadenersatz, nur noch verdoppeln würde. C.

Buntes aus Paris. Wieder ist eine Uebersetzung von Göthe's Faust, dieser Himmels- und Erden-Tragödie, erschienen, und zwar diesmal eine französische. Die Franzosen besitzen jedoch erst vier verschiedene Uebersetzungen des Faust, während die Engländer bereits sieben, zum Theil in Prosa und zum Theil in Versen, aufzuweisen haben. Die neueste französische ist von einem Hrn. Gerard, dessen Arbeit so eben bei der Wittwe Dondey-Dupre in Paris erschienen ist. Das Beste, was von derselben bisher noch gesagt wurde, besteht in dem sehr negativen Lobe, daß sie nicht von so vielen Germanismen wimmle, wie die Uebersetzung des Hn. Fr. Stapfer. — In dem letzten Mittagskonzert des Konservatoriums ließ sich der junge Klavierspieler Thalberg aus Wien hören. Anfangs seines ruhigen Spiels wegen wenig beachtet, versetzte er allmählig durch seine bewundernswerthe Virtuosität die ganze Versammlung in so freudiges Erstaunen, daß, als er aufhörte, ein Beifallsturm ausbrach, der das Haus erzittern machte. Man vergleicht ihn mit den größten Pianisten, die in Paris gehört wurden, mit Kalkbrenner, Moscheles, Chopin und Liszt. — Das Café de la Renaissance in Paris hat in den ersten drei Tagen von Nina Lassave's Anwesenheit 12,000 Frks. eingenommen, also gerade so viel, als ihr Gehalt auf ein ganzes Jahr ausmachen würde. Während die Pariser ihr Geld zur Befriedigung einer frivol-nugierde wegwerfen, schmachtet ein Nachkömmling des berühmten Marschalls von Sachsen zu Paris im größten Elend. — Im Schachklub zu Paris hat am 25. Februar der bekannte

Dichter Mery, zugleich ein sehr guter Schachspieler, über eine merkwürdige Partie zwischen Hrn. v. Labourdonnaye und dem Engländer Macdonnel ein episches Gedicht von 300 Versen improvisirt, das sowohl durch poetischen Werth, als durch die bewundernswerthe Genauigkeit, mit welcher es alle einzelnen Theile der Partie umfaßt, ein Meisterstück sein soll. B.

Antwerpen. Hier war ein Jägeroffizier mit einer Dame, weil ihrer ehelichen Verbindung anscheinend unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstanden, in die Eheleibe gesprungen. Man hat jedoch beide Personen wohl erhalten wieder herausgezogen. W.

Gotha. Hier ist von Neuem das Fangen der Nachtigallen bei 10 und 6 Thaler Strafe verboten, und die Abgabe für eine jede im Käfig gehaltene Nachtigall auf 2 Thaler ermäßigt, jedenfalls ist's auch auf die Sprosser ausgebehnt worden. B.

München. Am 13. Febr. wurde der Bauer Sumersberger bei Diebstehlen (Bilsbiburg) mit Weib und drei Kindern zu gleicher Zeit wahnsinnig. D.

Haag. In der Nacht vom 13. auf den 14. ist hier eine 32 Jahre alte Frau, die schon 5 Kinder gezeugt, mit 4 Kindern niedergekommen, wovon jedoch keines mehr am Leben ist; die Mutter befindet sich wohl. C.

Würgburg. Hier hat der Kompositeur Hammer fünf „Eisenbahnwalzer“ herausgegeben, die auf dem Faschnachtsball in der Harmonie zum Erstenmal gespielt wurden. C.

Modenbild. Nr. 12.

(Aus Paris, 25. Febr.) Soireen- und Gesellschaftsangüge. Koeffüren mit Weinlaubguirlanden. Atlaskleider mit anliegenden Aermeln.